

II. MARIA VON NAZARET – DIE MUTTER JESU

Mutter Gottes – Mutter der Kirche – meine Mutter (E-S-2)

A. MUTTER GOTTES

1. Göttlich-irdische Mutterschaft

Damit der Sohn Gottes gleichzeitig Gott bleiben und ganz Mensch werden konnte, wählte der Ewige Vater für ihn Maria von Nazaret zur irdischen Mutter aus. Was aber konnte Maria fähig machen, in dieser natürlich-übernatürlichen Elternschaft mit Gott-Vater zusammenzuwirken? Sie musste selbst ganz frei sein von allem, was die Beziehung zwischen Gott und Mensch seit der Erbsünde belastete. Darum griff Gott schon bei der natürlichen Zeugung von Maria durch ihre Eltern Joachim und Anna mit einem übernatürlichen Schöpfungsakt ein: Er beschenkte Maria mit der „*Unbefleckten Empfängnis*“ – mit völliger *Makellosigkeit*, der Freiheit von der Erbsünde und ihren Folgen. Sie wurde dadurch von Anfang an in die volle freundschaftliche Beziehung zu Gott hereingenommen, in der die ersten Menschen geschaffen waren. Darum nennen wir sie mit dem Engel Gabriel auch die „*Voll-der-Gnade*“¹ (Lk 1,28).

Maria war aufgrund ihrer Gottesmutterschaft, der Unbefleckten Empfängnis und der Überschattung durch den Heiligen Geist in eine einmalige Nähe zu allen drei göttlichen Personen erhoben als *Tochter, Braut und Mutter Gottes*.

2. Gebet zur Gottesmutter Maria²

Liebe Gottesmutter Maria, Gott hat Dich unter allen Frauen erwählt, die Mutter seines Sohnes zu werden. Für IHN solltest Du nicht nur ein reines und heiliges Gefäß sein. Darüber hinaus warst Du zu einem aktiven Mitwirken am Werk der Erlösung berufen. Darum hat Dich Gott von der Erbschuld der Menschheit ausgenommen und mit Dir, der Gnadenvollen, eine neue Schöpfung begonnen.

Groß bist Du und herrlich in der strahlenden Makellosigkeit Deiner Seele. Du bist die erste Frucht der Erlösung, erworben durch das Blut Deines Sohnes, noch bevor Jesus in Dir Mensch geworden ist. Gott hat Dich in einzigartiger Weise begnadet, damit Du ohne jede Einschränkung seinen Plan verwirklichen konntest. Und Du gabst Dein volles Ja zu der Botschaft, die der Engel überbrachte, als er Dich einlud, Mutter des Erlösers zu werden.

Mit Leib und Seele empfindest Du den, der ohne Grenzen ist, und verleihest ihm Raum und Zeit. Du gabst Gott das Mensch-Sein, das sein Eigen bleibt in alle Ewigkeit. Deine Größe und Bedeutung übersteigt alles, was die gesamte Menschheit hervorbrachte, denn Du wurdest Mutter Gottes! Zusammen mit Gott und allen Engeln und Heiligen ehren wir Dich in großer Dankbarkeit. Hilf uns, dass unser dankbarer Lobpreis nicht nur mit Worten zum Himmel steigt, sondern auch zum Ausdruck unseres ganzen Lebens wird. Amen.

B. MUTTER DER KIRCHE

1. Die mütterliche Teilnahme Mariens am Erlösungswerk Christi

Als der heilige Papst Paul VI. während des Zweiten Vatikanischen Konzils mit päpstlicher Vollmacht den Titel „Mutter der Kirche“ für Maria offiziell einführte, wies er auf eine wichtige Wahrheit hin: Als Mutter des Erlösers und des Hauptes der Kirche ist Maria – gemäß dem ewigen Plan – mit ihrem ganzen Menschsein in die Beziehung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und allen Menschen hineingenommen. Die Verwirklichung dieser Berufung Mariens zur Mutter der Kirche begann schon im ersten Moment ihres Daseins mit ihrer

¹ Griechisch *Kecharitomene*.

² *Maria meine Mutter*, S. 12.

Unbefleckten Empfängnis. Ihr uneingeschränktes Ja zur Menschwerdung Christi schloss auch alle ihr noch nicht bekannten Konsequenzen mit ein. Die Berufung zur *Mutter des Erlösers* ist also auch gleichzeitig die Berufung zur *Mutter der Kirche*.

In besonderer Weise wurde das sichtbar auf Golgota. Der Mutter unter dem Kreuz wurden alle Menschen anvertraut, denn für alle hat Jesus sein Blut vergossen: „*Siehe, dein Sohn!*“ – „*Siehe, deine Mutter!*“ (Joh 19,26-27). Nach der Grablegung Jesu blieb Maria weiterhin im Gebet und in mütterlicher Sorge bei den bedrückten Jüngern gegenwärtig: Sie haben sich nicht zerstreut, weil die Mutter da war! Sie war bei ihnen, hat ihnen gedient und mit ihnen gebetet – in der Erwartung des Heiligen Geistes. Durch ihre stille Gegenwart in der heranwachsenden Kirche war sie eine wesentliche Glaubensquelle, in der Jesus für viele geradezu „erfahrbar“ wurde.

2. Wir lieben Dich und danken Dir, Maria!

Wir lieben Dich, Mutter der Kirche, denn unter dem Kreuz bist Du unser aller Mutter geworden. Aus Dir ist nicht nur das rettende Blut Jesu hervorgegangen, als Du Deinem Sohn das menschliche Leben schenkest. Durch Dich hindurch strömt das erlösende Blut aus den Wunden Jesu, seitdem Du Mutter des Leibes Christi wurdest.

Wir danken Dir, Maria, für Deine mütterliche Sorge um alle Deine Kinder. Du hilfst uns, den göttlichen Lebensstrom des Kostbaren Blutes zu allen Menschen hinzulenken, besonders zu den verletzten Gliedern der Kirche. Wir danken für Deine Hilfe, Deinen Trost und Deine Liebe, die uns immer wieder für Gott und alle Menschen öffnet. Lass uns immer in Deiner Nähe und unter Deinem Schutz leben. Amen.

C. MEINE MUTTER

1. Erfahrung mütterlicher Liebe

Der erste Mensch, den ich kennenlernte, das war meine leibliche Mutter – zunächst unbewusst unter ihrem Herzen, aber dann durch die immer stärker werdende Wahrnehmung ihrer Liebe, Zuwendung, Sorge. Alles, was sie erlebte und was sie bewegte, hat mich „mitgeprägt“. Von dem Moment an, da mir Gott die unsterbliche Seele verlieh, empfing ich in ihr, von ihr und durch sie liebevollen Schutz, wachsame Sorgfalt und sehr viel mehr. Wie dankbar bin ich doch gerade meiner Mutter, für die ich wichtiger war als die Berufsarbeit, die Karriere oder eigene Interessen: Mutter-sein – welch grandioses Schauspiel von Hingabe und Opferbereitschaft, von Selbstlosigkeit und Anteilnahme...! In der ersten Erfahrung von Mütterlichkeit bildete sich mein Vertrauen heran, die Fähigkeit, mich beschenken zu lassen und mit jener Liebe zu antworten, die der Schöpfer mir mitgegeben hat. Die Beziehung zur eigenen Mutter ist ein Vorgeschmack auf das, wofür wir geschaffen wurden – für den Himmel!

Leider konnte nicht jedem eine solch kostbare Erfahrung durch die eigene leibliche Mutter auf den Lebensweg mitgegeben werden. Umso wichtiger ist es, durch die Beziehung zur Mutter Jesu diesen Mangel zu überbrücken. Unsere himmlische Mutter hat den Wunsch und die Fähigkeit, für alle Menschen das an Liebe und Zuwendung zu ergänzen, was die irdische Mutter nicht geben konnte. Wie gut und hilfreich ist es doch, wenn die Brüder und Schwestern dabei eine Brücke sind!

2. Maria, meine Mutter

Als ich geboren und dann in das Taufwasser eingetaucht wurde, um so Teil des Mystischen Leibes Christi zu werden, da war auch Maria geistiger Weise als meine Mutter gegenwärtig. Auch durch sie, die Mutter der Kirche und Miterlöserin, habe ich von Gott dem Drei-Einen das übernatürliche Leben empfangen.

Die Mutter Gottes, die über uns alle Hinausgehobene, ist auch ganz unsere Mutter: Sie liebt mich ganz persönlich, umsorgt und schützt mich, begleitet hilfreich meine Entwicklung und

Reifung und ist glücklich über mein Wachstum und meine Vollendung in Christus. An ihrem Beispiel als Mutter darf ich lernen, wie ich als Mensch in und aus der Liebe leben kann.

Maria ist durch Jesus und zusammen mit IHM der Weg Gottes zu mir – aber Sie ist auch mein Weg zu Gott! Auf diesem Weg gibt es verschiedene Reifestufen, zunächst einmal die kindliche.

(1.) Mama, du hast eine größere Hand!

Ein kleines Kind braucht die Mama und lässt sich von ihr in allem helfen. Wenn wir an die Mutter Gottes denken, denken wir gewöhnlich – unterbewusst – an das, was wir alles von ihr bekommen, von ihr, die immer für uns da ist. Wenn wir irgendeinen Kummer haben oder wenn uns etwas wehtut, dann laufen wir sofort zu unserer himmlischen Mama, um uns „auszuweinen“. Das ist für uns ganz selbstverständlich. Wir dürfen es so machen, wie ein kleiner Junge in einer alten Geschichte, der etwas ganz Heldenhaftes geleistet hatte und zu Belohnung in den königlichen Beutel voller Gold langen durfte. Der König sagte zu ihm: „So viel wie du auf einmal mit deiner Hand herausholen kannst, bekommst du als Belohnung.“ Und wie reagierte der kleine Schlaumeier? – „Mama, greif du hinein, du hast eine größere Hand!“ Das ist die Klugheit eines „gesunden“ Kindes. Und solche kindliche Beziehung zu Maria darf uns das ganze Leben lang begleiten: Auch als Erwachsene dürfen wir die „Himmelmama“ mit der „größeren Hand“ um Hilfe anrufen. Das ist gut, schön und richtig, aber auf die Dauer – zu wenig.

(2.) Zeige, dass du Sohn bist!

Der heranwachsende junge Mensch muss eine gewisse Dimension der Solidarität in sich entdecken – und nicht nur sehen, was er von seinen Eltern bekommen kann, wie sie ihn bedienen: Er muss lernen, ritterlich zu sein, sich zu öffnen, seinen Egoismus, seine Bequemlichkeit zu überwinden und an andere zu denken, anstatt nur das zu suchen, was ihm selber Spaß macht. So soll auch seine Beziehung zu Maria sein: Er muss anfangen, auch mit der „Himmel-Mama“ zu fühlen und zu fragen, was sie von ihm braucht.

Das betont eine andere Geschichte: Ein Student, der das bunte Treiben unter seinen Mitstudenten sehr genoss, war mehr in den Kneipen zu finden als im Hörsaal oder in der Bibliothek. Das brachte ihm auch viel Streitereien und sogar Schwierigkeiten mit der Polizei ein. Aber immer, wenn ihm das Wasser bis zum Hals stand und er nicht mehr weiterwusste, lief er schnell zu dem nächsten Marienheiligtum, flehte dort um Hilfe und bekam sie tatsächlich auch eine gewisse Zeit lang. Aber als er eines Tages gerade wieder vor dem Gnadenbild mit den Worten eines alten Gebetes flehte: „*Hilf, Maria, es ist Zeit, hilf Mutter der Barmherzigkeit... Zeige, dass du Mutter bist, wenn die Not am größten ist!*“, da hörte er eine Stimme: „*Zeige, dass du Sohn bist!*“ – Das traf ihn wie ein Blitz! Nachdem er aus der Schock-Starre erwachte, begann es in ihm zu dämmern: Ich bin kein kleines Kind mehr, das alles geschenkt bekommt – ich muss auch anfangen zu sehen, was die anderen *von mir* brauchen – ich habe auch Verantwortung für meine Eltern, für die ganze Familie, ja, für alle Mit-Menschen – und auch der Himmel-Mama will ich keinen Kummer mehr bereiten...!

(3.) Ich will SIE in dir sehen!

Auf der Stufe des kleinen Kindes darf man sich erlauben, alles geschenkt zu bekommen. Der „Preis“ dafür ist allerdings, dass man zunehmend lernen muss zu gehorchen, zu unterscheiden, was gut und was schlecht ist. Der Jugendliche lernt, aus seiner Ich-bezogenheit herauszukommen, er darf und soll Verantwortung übernehmen, solidarisch werden, sich nicht nur verlieben, sondern lernen, in echter Liebe zu leben. Je mehr ihm das gelingt, umso besser kann und soll er fähig werden – unabhängig von seinem Lebensalter – wahre Einheit zu stiften. So gelangt er allmählich zu jener Reife, die es ermöglicht, als Christ wirklich in der Einheit des Mystischen Leibes Jesu zu leben – hier auf Erden noch unvollkommen und im Himmel in Vollendung.

Das macht der hl. Paulus deutlich, wenn er schreibt: „*So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen*“ (Eph 4,13). Durch das Leben nach dem Wort Gottes werden wir zu lebendigen Abbildern Jesu Christi, so wie Maria, die am vollkommensten das Wort Gottes in ihrem Leben widerspiegelte. Auch dazu eine kleine geistliche Erfahrung:

Vor einem Tabernakel betete eine Frau versunken in inniger Dankbarkeit und Liebe, etwa mit folgenden Worten: Jesus, wie kostbar ist es doch, dass wir Dich immer wieder vor dem Tabernakel besuchen können... Aber hättest Du nicht auch so etwas für Deine Mutter einrichten können, damit wir auch sie so ganz nahe bei uns haben? Wir brauchen doch so sehr auch ihre Nähe! – Da vernahm sie in ihrem Herzen etwa folgende Worte: Ich habe sie euch nicht auf der Erde gelassen, *weil ich sie in dir sehen will!* – Diese „Antwort“ Jesu erinnert uns daran, dass wir Christen immer mehr zu lebendigen Abbildern Christi werden sollen. Und wenn wir sagen, dass man in uns auch Maria sehen soll, so bedeutet das dasselbe, denn Maria ist ja das vollkommene Abbild ihres Sohnes Jesus – und umgekehrt!

3. Zusammen mit Maria lieben

Eine Erfahrung

Ein guter Freund erzählte mir von einem Besuch bei einem schwierigen Kollegen, der sehr verbittert im Krankenhaus lag. Es schien unmöglich, diesem unglücklichen Patienten zu helfen, der allen Besuchern sein großes Leiden vorjammerte und die Schuld an seinem Nerven-Zusammenbruch auf alle anderen ablud – Familie, Arbeitsplatz, Ärzte usw. – Nur bei ihm selbst schien alles in Ordnung zu sein. Mein Freund fürchtete sich ein wenig vor dem Besuch. Er bat Maria, doch mit ans Krankenbett zu kommen und betete etwa mit folgenden Worten: *Maria, als Dein Sohn am Kreuz hing, konntest Du äußerlich auch nichts für ihn tun. Aber Du warst da, Du hast geschwiegen und geliebt... Hilf mir bitte, dass ich nichts Verkehrtes tue oder sage...*

Als er im Zimmer des Kranken ankam, ging es nach einer kurzen Begrüßung schon los mit dem Klagelied und den Anschuldigungen. Mein Freund hörte nur still zu und stellte sich vor, dass er jetzt wie Maria unter dem Kreuz dieses unglücklichen Kollegen stand. Er versuchte mit dem Herzen hinzuhören und lenkte allen Jammer hin zu den Wunden Jesu. Nach einer Weile wurde der Kranke zunächst still und dann begann er zuzugeben, dass er sein Elend auch selbst mitverursacht hat. Dann entstand wieder ein erfülltes Schweigen. Tränen rannen über die Wangen des Patienten und immer mehr Frieden kehrte in ihn ein. Mein Freund brauchte kaum etwas zu sagen. Und beide Männer empfanden eine große Dankbarkeit.